

ZUM GELEIT

Karl-Heinz Dammer, Sieglinde Jornitz, Sascha Kabel,
Anne Kirschner, Marion Pollmanns

Warum ein Themen-Heft zu Bernfelds „Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung“?

Vor 100 Jahren wurde „Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung“ (1967/1925) von Siegfried Bernfeld (1892-1953) zum ersten Mal publiziert. Bernfeld kritisiert darin scharf die in seinen Augen unwissenschaftliche Pädagogik und wirft der Erziehung vor, lediglich die Reproduktion der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft voranzutreiben, nicht aber die Mündigkeit der nächsten Generation zu verwirklichen.

Das Jubiläum nahm die *Pädagogische Korrespondenz* zum Anlass, im Rahmen einer Tagung nach der Gültigkeit und Aktualität Siegfried Bernfelds Kritik an der Pädagogik zu fragen; diese Tagung fand am 30./31. Januar 2025 an der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF in Berlin statt.

Für die *Pädagogische Korrespondenz*, die als Zeitschrift nun gut 35 Jahre erscheint, ist die eingehende Befassung mit dem *Sisyphos*-Band aus zwei Gründen besonders bedeutsam. Erstens wegen der Nähe in den Theoriebezügen und in der Gegenstandskonstitution: Sowohl Bernfeld als auch die Konzeption der Zeitschrift stützen sich auf kritische Theorie. Beiden geht es um das Verhältnis von Pädagogik und Gesellschaft, speziell von Schule und ihrer gesellschaftlichen Eingerichtetheit als Institution eines bürgerlich-kapitalistischen Staates. In ihrem Grundverständnis stimmt die Zeitschrift (vgl. Gruschka 1987) mit Bernfeld überein, dass eine Pädagogik, die davon absieht, inwiefern sie theoretisch und praktisch mit den Widersprüchen dieser Gesellschaft verwickelt ist, ideologisch wird. Die „Einsicht in die materielle Bedingtheit“ (Lohmann 2001, S. 56) stellt für Bernfeld die Grundlage seiner Kritik dar – eine Einsicht, die zeitdiagnostisch aktuell zu halten, auch die Zeitschrift bemüht ist.

Ein zweiter Grund liegt in der Form des Textes, der sich in seinem Ton klar von jenem der wissenschaftlichen Sprache seiner Zeit absetzt, aber auch heute bisweilen fremd anmutet. Bernfeld formuliert ironisch, scharf und drastisch, keineswegs hehr oder vergeistigt, wie es für Texte dieser Zeit, zumal jene der geisteswissenschaftlichen Pädagogik üblich war. Die kernige Sprache des *Sisyphos* folgt nicht dem akademischen Mainstream, gleitet aber auch nicht in bloß voluntaristische Anklage ab. Zwar sind nur wenige Beiträge der Zeitschrift so

polemisch, doch auch die *Pädagogische Korrespondenz* versucht, nicht in gängige Publikationsmuster zu verfallen.

Schon mit der Erstveröffentlichung des *Sisyphos* war eine große Reichweite anvisiert worden; nicht anders ist es zu erklären, dass von dem Text wohl in der ersten und zweiten Auflage von 1928 insgesamt 4.000 Exemplare im Wiener Psychoanalytischen Verlag gedruckt wurden (vgl. Dudek 2012, S. 17 und 329 sowie den Beitrag von Sabine Reh in diesem Heft). Viele der Reaktionen nahmen dabei Bezug auf die Form der Sprache. So kommentierte bspw. Wilhelm Reich ehrfurchtswoll das Erscheinen des *Sisyphos* in einem Brief an Bernfeld vom 14.09.1925 folgendermaßen: „Eine solche Art, dieser erbärmlich-jämmerlichen Welt mit Eleganz und Liebenswürdigkeit Fußtritte zu versetzen, hat die Literatur sicher nicht ein zweites Mal aufzuweisen.“ (Dudek 2012, S. 347) Und ein Redakteur der „Jüdischen Rundschau“ schrieb 1926: „Stil ist niemals nur ein Äußeres, immer Ausdruck einer inneren Form, hier Zeugnis fruchtbarer Gedankengänge, der Widerspruch in ihrer Eigenberechtigung nur unterstreicht, niemals entwertet.“ (zitiert nach ebd., S. 349)

Dieser Sprachgewalt, dem Furor, dem dem *Sisyphos* eigen ist, ist es wahrscheinlich zu verdanken, dass der Text auch 100 Jahre nach seinem Erscheinen in der akademischen Wissenschaft und darüber hinaus attraktiv geblieben ist. Vielleicht hat Alexander Mitscherlich auch deswegen bei der Wiederveröffentlichung des *Sisyphos* bei Suhrkamp im Jahr 1967 darauf vertraut, dass der Text seine Leserinnen und Leser finden wird; jedenfalls erschien er in derselben Auflagenhöhe von 4.000 Exemplaren wie in der ersten und zweiten Auflage (vgl. Dudek 2012, S. 18, 361). Es scheint, als wollte Mitscherlich so dafür sorgen, dass der Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus – der auch die Zerstörung vielfältiger geistiger Traditionslinien und Denkschulen bedeutete – zwar nicht geheilt, aber ihm doch einen Wiederanfang nahezu trotzig entgegengesetzt würde. Bis 2012 wurden nach Peter Dudek vom *Sisyphos* ca. 50.000 Exemplare gedruckt (vgl. Dudek 2012, S. 18) und er liegt derzeit in der unveränderten 15. Auflage von 2022 vor.

Aber wie bereits der Redakteur der *Jüdischen Rundschau* formulierte, ist die äußere, also die sprachliche Form, kein Selbstzweck, sondern Ausdruck einer inneren Form. Die Zuspitzung im *Sisyphos* geschieht im Interesse an der Sache, allerdings weniger im Interesse an der Erschließung der Sache (wie der Beitrag von Marion Pollmanns in diesem Heft zeigt). Bernfeld (1967/1925, S. 156) selbst gibt an, zu übertreiben. Ähnlich, wie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno (1988/1944, S. 126) ausführen, kann seine Übertreibung als eine Methode wissenschaftlicher Erkenntnis verstanden werden. Diese Besonderheit gilt es zu berücksichtigen, will man Bernfelds Forderung nach einer empirischen Grundlegung der Pädagogik als Wissenschaft nicht verkürzt rein positivistisch verstehen.

Bernfeld richtet sich sowohl an die Praxis als auch an die Wissenschaft der Pädagogik. Er formuliert sowohl als Theoretiker und Wissenschaftler, als auch

als Reformator und Aktivist. Er hat ein Ziel, nämlich eine Pädagogik, die ihrem Anspruch, die Mündigkeit der nachfolgenden Generation zu ermöglichen, tatsächlich nahekommt. Der Weg dorthin geht bei ihm durch eine Wissenschaft, die der Pädagogik dabei hilft, sich über ihre eigenen Mittel und auch Grenzen aufzuklären. Für Bernfeld sind diese Mittel vor allem diejenigen der Soziologie und der Psychoanalyse; wohl auch, weil in seinen Augen eine wissenschaftliche, d.h. empirische Wissenschaft der Erziehung 1925 nicht vorlag.

Die Publikationslage zum Aspekt der Wissenschaftlichkeit hat sich 100 Jahre nach Erscheinen grundsätzlich geändert; es liegen inzwischen so viele und vielfältige empirische Arbeiten im Feld der Pädagogik vor, dass die Menge fast den Blick auf das Feld verstellt. Bernfeld denkt im *Sisyphos* Erziehung im Hinblick auf Gesellschaft und weist die Grenzen auf, die der Pädagogik damit gesetzt sind; u.a. thematisiert er die Relevanz der sozialen Herkunft für den Schulerfolg. Was heute medial und auch bildungspolitisch als Problem intensiv diskutiert wird, nachdem es durch empirische Bildungsforschung „festgestellt“ worden ist, wurde bereits von Bernfeld (1967/1925, S. 118) als bildungsökonomische Binse mitgeteilt: „Die Erziehung braucht Geld; und das Geld hat das Bürgertum. [...] Das Kapital und sein Bürgertum hat kein Interesse an der Steigerung der Kultur.“ So unmissverständliche und so vermeintlich schlichte Argumentationen wird man heute in erziehungswissenschaftlichen Texten eher selten finden. Es stellt sich zuweilen die Frage, ob die Verwissenschaftlichung als Versozialwissenschaftlichung der Disziplin, gegen die anfangs damit verbundene Intention, ihr nicht die Gesellschaftskritik ausgetrieben hat. In dieser Hinsicht kann ein Vergleich mit dem *Sisyphos* dienlich sein, um eine etwaige sozialtheoretische Unterkomplexität schulpädagogischer Forschung, die in Bernfelds Augen wohl eher geeignet ist, den Rettungsphantasien der „Pädagogen“ ein neues Gewand zu schneidern, als konsequent nach den sozialen Implikationen des schulischen Geschehens zu fragen, zu vermeiden.

Umgekehrt kann die mit dem Zitat exemplarisch aufgezeigte Art der Argumentation auch als Hinweis darauf verstanden werden, dass das, was Bernfeld als „Tatbestands-Gesinnung“ (ebd., S. 13) gegen eine in seinen Augen idealistische Pädagogik einklagte, ggf. doch verschieden ist von dem, was sich mittlerweile als empirische erziehungswissenschaftliche Forschung herausgebildet oder als Empirische Bildungsforschung (mit großem E) etabliert hat. Bernfelds positivistisches Wissenschaftsverständnis sondert die Erkenntnismittel der Psychoanalyse und der Kritik der politischen Ökonomie nicht als unwissenschaftlich aus, sondern nutzt diese als ihre Basis. Seine politische Vorstellung einer Erziehungswissenschaft scheint uns für die reflexive Bestimmung aktueller Tendenzen, die Disziplin zu politisieren (z.B. in Form rassismuskritischer Pädagogik), hilfreich sowie für eine sich vergewissernde Bestimmung der Grenzen der Disziplin.

Denn gilt letztendlich nicht immer noch, was Bernfeld ganz zu Anfang im *Sisyphos* formuliert: „die Pädagogik verhindert vielleicht die Pädagogik, die

sie verspricht“ (ebd., S. 11)? In dem „vielleicht“ liegt sodann die Aufrichtigkeit einer wissenschaftlichen Haltung. Bernfeld traut sich einerseits, grundsätzlich zu werden und der pädagogischen Praxis den vermeintlich sicheren Boden zu entziehen. Aber erst dadurch fordert er ein, innezuhalten, um die Lösungsverprechen auf ihre tatsächliche Umsetzung zu befragen. Andererseits liegt darin auch die Liebenswürdigkeit, die Wilhelm Reich dem Sisyphos attestierte; es ist ein zugleich vorsichtiges Anklopfen, das die Möglichkeit in sich birgt, unrecht zu haben.

Das vorliegende Heft der *Pädagogischen Korrespondenz* umfasst die schriftlichen Ausarbeitungen der gehaltenen Vorträge der Tagung „100 Jahre Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung. Zur Frage der Gültigkeit und Aktualität Siegfried Bernfelds Kritik an der Pädagogik“ in Berlin.¹ Die Vortragenden nähern sich dem *Sisyphos* aus verschiedenen Blickwinkeln und in ausgewählten Aspekten und prüfen diese auf ihre Gültigkeit und Aktualität.

Sabine Reh wendet sich den verschiedenen Zugriffen auf Bernfelds *Sisyphos* seit seiner Publikation zu. Sie zeigt auf, in welcher historischen Situation der *Sisyphos* einerseits entstand und in welcher historischen Konstellation er andererseits um 1970 herum neu und verschieden rezipiert wurde. Diese Ausführungen dienen dazu, den Text gegenwärtig – aber nicht historisch blind – noch einmal neu unter bestimmten schultheoretischen Fragestellungen zu lesen.

Volker Schubert zeigt, wie umfassend Bernfeld im *Sisyphos* eine nahezu komplette Erziehungswissenschaft entwirft, die allen gängigen Standards von Wissenschaftlichkeit entspricht. Bernfeld erprobt eine anthropologische Grundlegung, die sich an psychoanalytischen Theorieelementen für Psychologie und an marxistischen für (Gesellschafts-)Philosophie oder Ethik orientiert. Sie bilden „Grundpfeiler“ einer Problemexposition und Generierung von Fragestellungen, an denen zu arbeiten Aufgabe einer künftigen Erziehungswissenschaft wäre.

Rolf Göppel prüft den *Sisyphos* im Hinblick auf seine psychoanalytischen Argumentationslinien. Stets geht es dabei darum, dass nach den verborgenen, unbewussten Kräften und Prozessen gefragt wird, die in den unterschiedlichen Bereichen, mit denen es die Pädagogik in Theorie und Praxis zu tun hat, am Werk sind, und inwiefern der psychoanalytische Blick noch Gültigkeit für die Pädagogik besitzt.

Anke Wischmann beleuchtet aus der Perspektive empirischer Bildungsforschung Bernfelds Forderung nach einer empirischen Institutik. Sie betrachtet die Funktion von Schule als nationaler, in dem Fall deutscher, und weißer Institution und geht dabei der Frage nach dem Zusammenhang von Zugehörigkeit und Bildung nach, die empirisch mit Blick auf die Konstruktion von zugehörigen und nicht-zugehörigen Schüler*innen diskutiert wird.

1 Einziger der Vortrag von Andreas Wernet, „*Sisyphos* im Spannungsfeld von Geltungs-, Angemessenheits- und Akklamationsdiskursen“, wurde nicht als Beitrag eingereicht.

Marion Pollmanns stellt den Aspekt der Didaktik ins Zentrum ihrer Überlegungen. Sie geht Bernfelds Würdigung der Didaktik als Wissenschaft nach, indem das dem *Sisyphos* zugrundeliegende Verständnis von „Didaktik“ und die dort von Bernfeld verfolgte Konzeption von Wissenschaft(lichkeit) herausgearbeitet werden.

Thomas Wenzl reflektiert in seinem Kommentar das in nahezu allen auf der Tagung eingebrachten Perspektiven auf den *Sisyphos* verhandelte Verhältnis von Erziehung und Sozialisation. Die Beliebtheit der schulkritischen Stoßrichtung des Werkes deutet Wenzl als nicht unproblematisch und als höchst aufschlussreich bezogen auf das Anliegen der Verwissenschaftlichung der Pädagogik.

Ergänzend zu den Vorträgen der Tagung und Wenzls Kommentar hat *Reinhard Fatke* einen Tagungsbericht aus Teilnehmendenperspektive für dieses Heft verfasst. Er rundet unser Dokumentationsanliegen ab.

Die Tagung wurde mit Mitteln des Zentrums für Bildungs-, Unterrichts, Schul- und Sozialisationsforschung (ZeBUSS) der Europa-Universität Flensburg und der Max Traeger-Stiftung sowie der Europa-Universität Flensburg, der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF ausgerichtet. Wir danken diesen Institutionen für ihre Unterstützung!

Literatur

- Bernfeld, Siegfried (1967): *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*. [1925] Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Dudek, Peter (2012): „Er war halt genialer als die anderen“. Biografische Annäherungen an Siegfried Bernfeld. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Gruschka, Andreas (1987): Die aktuelle Lage der Pädagogik in Theorie und Praxis und die Aufgaben des Instituts für Pädagogik und Gesellschaft. In: *Pädagogische Korrespondenz*, Heft 1, S. 5-18. DOI: 10.25656/01:9234
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1988): *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. [1944] Frankfurt/M.: Fischer.
- Lohmann, Ingrid (2001): Siegfried Bernfeld: *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*. Der geheime Zweifel der Pädagogik. In: Horn, Hans-Peter/Ritzi, Christian (Hrsg.): *Klassiker und Außenseiter*. Pädagogische Veröffentlichungen des 20. Jahrhunderts. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 51-63.